

Arzt Georg Kückelmann
bei der Untersuchung
im Bremer Treff

Der Strumpf klebt am Fuß des Patienten fest, der seine Winterstiefel schon seit Wochen ununterbrochen trägt. Arzt Georg Kückelmann zieht zunächst vorsichtig die Schuhe, dann die Socken aus. Mateusz O. (*Name von der Redaktion geändert) ist seit Jahren obdachlos. Er lebt unter einer Eisenbahnbrücke irgendwo in Bremen. Eine Landsmännin hat den Polen aufgesammelt und in die Arztpraxis im Bremer Treff gebracht, weil er über Schmerzen in den Beinen klagt. Die Füße des Mannes aus Polen sind stark gerötet und von Fußpilz überzogen. Geruchsempfindlich darf der Arzt bei dieser Untersuchung nicht sein. „Eigentlich müssten Sie erstmal duschen“, meint Kückelmann. „Aber in Ihrem Zustand ist das keine gute Idee, denn sonst stürzen Sie in der Dusche.“ Mateusz O. ist seit Jahren Alkoholiker und kann sich nur schwer auf den Beinen halten, die immer wieder wegnicken wollen. „Als meine Frau weg war, habe ich angefangen zu trinken“, übersetzt die Frau, die ihn hergebracht hat. Abgehauen in den Westen, dort ohne Arbeit und Wohnung gestrandet, ging es für den Mann Mitte 40 auch gesundheitlich immer weiter bergab. EU-Bürger wie Mateusz O. haben in Deutschland keinen Anspruch auf Sozialleistungen, deshalb lebt der Mann aus Polen mit einem Kumpel unter der Brücke.

„Je niedrigschwelliger, desto besser“

In der Sprechstunde im Untergeschoss der kirchlichen Begegnungsstätte am Altenwall fragt niemand die Patienten nach einer Krankenversicherungskarte. Auch Medikamente gibt es ohne Rezeptgebühr und Zuzahlung entweder direkt im Behandlungszimmer oder in einer kooperierenden Apotheke. Der Verein für medizinische Versorgung Obdachloser und der Bremer Treff bieten dort jeden Dienstagabend eine Sprechstunde für Menschen an, die sonst keine Arztpraxis mehr aufsuchen. Eine Behandlungsliege, eine Untersuchungslampe, ein Materialschrank, ein Waschbecken und ein kleiner Schreibtisch mit PC – die technische Ausstattung ist einfach. Die Ärzte tragen keinen weißen Kittel, das würde die Patienten abschrecken, die ohnehin genug Muffe haben, sich untersuchen zu lassen. „Je niedrigschwelliger, desto besser“, lautet das Motto der ungewöhnlichen Arztpraxis.

„Die alten Socken werfen wir weg“

Georg Kückelmann erfragt die lange Geschichte von Mateusz O., während er ihm die Füße vorsichtig mit Einmalwaschlappen abtupft und säubert. Danach trägt er eine Salbe auf. „Ich gebe Ihnen gleich frische Socken,

für Menschen auf der Straße



Wochenwechsel. Zum ehrenamtlichen Team gehört auch noch der Psychotherapeut Michael Oppermann, der den Besuchern des Bremer Treffs jeden Dienstagabend Gespräche anbietet, die ihnen in Lebenskrisen und bei psychischen Problemen helfen sollen. „Es tut den Gästen gut, einfach mit jemandem zu sprechen, der ihnen zuhört“, so die gemeinsame Erfahrung. Armut macht einsam, deshalb ist der Bremer Treff für viele Gäste ein Zuhause auf Zeit, das ihnen neben einem warmen Essen vor allem Kontakte bietet. Wer an die Tür des Behandlungszimmers klopft, bekommt Hilfe – mit und ohne Krankenversicherung.

deln. „Medizin wird zunehmend zur Gesundheitswirtschaft, was die Schwelle in die Arztpraxis für arme Menschen immer höher macht. Eine normale Arztpraxis erreicht Menschen, die auf der Straße leben, längst nicht mehr.“

Vor der improvisierten Praxis im Kellerbüro des Bremer Treffs warten schon die nächsten Patienten, als Georg Kückelmann die Tür wieder öffnet. „Wir können in unserer Sprechstunde nicht die Welt aus den Angeln heben, aber wenigstens die akute Not ein wenig lindern. Besser, als für diese Menschen nichts zu tun.“

Text/Fotos: Matthias Dembski



Ärztliche Sprechstunde im Bremer Treff

**jeden Dienstag, 18 bis 21 Uhr
Am Altenwall 29**

Kontakt

Verein zur Förderung der medizinischen Versorgung Obdachloser in Bremen (MVO)
Telefon 0421/322 99 3-11
Aerzteteam@mvo-bremen.de

Spendenkonto MVO

IBAN: DE82 2905 0101 0010 7701 21

Spendenkonto Bremer Treff

IBAN: DE82 2905 0101 0010 7701 21

www.bremer-treff.org
www.mvo-bremen.de

die alten werfen wir weg.“ Die Hand des Patienten zittert, er hat die Augen geschlossen, als der Arzt den Raum verlässt. Sein Hauptproblem sind aber nicht die Füße, sondern die Beine. „Alles taub, ohne Gefühl, ab und an kribbelt es“, erklärt der Patient auf Polnisch. Kückelmann vermutet eine Polyneuropathie. Als er erfährt, dass Mateusz O. kürzlich in einem Bremer Krankenhaus behandelt wurde, wird er hellhörig: „Sie haben einen Stent am Hals gesetzt bekommen, weil sie einen Schlaganfall hatten?“ Der Arzt will versuchen, den Entlassungsbericht der Klinik zu bekommen. „Ich gebe Ihnen jetzt Blutverdünner mit, die brauchen Sie auf jeden Fall, damit sich die Adern nicht wieder verstopfen. Und gegen die starke Bronchitis bekommen Sie von mir ein Antibiotikum“, sagt Kückelmann und greift in den Vorratsschrank, der mit Medikamenten und Verbandsmaterial prall gefüllt ist. In zwei Wochen soll Mateusz O. wiederkommen, schärft ihm der Arzt ein. Das wird nicht ganz einfach. „Er ist orientierungslos, ich setze ihn gleich in den Bus und sage dem Fahrer Bescheid, wo er aussteigen muss“, erklärt die Polin, die für ihn übersetzt hat. Sie will sich weiter kümmern. Am Ende lächelt der Patient und verabschiedet sich mit Handschlag – das Gespräch mit dem Arzt hat ihm sichtbar gut getan.

„Besser, als nichts zu tun“

Georg Kückelmann, der eine Hausarztpraxis in Hemeilingen hat, und sein Kollege Masiar Amikhizi, Anästhesist in einer ambulanten OP-Klinik, teilen sich die Sprechstunde der Medizinischen Notversorgung im

Auf der Straße zu leben, bedeutet massiven Stress, von morgens bis abends. Seine paar Habseligkeiten in drei Plastiktüten ständig bewachen zu müssen, sich immer wieder einen halbwegs sicheren Schlafplatz zu suchen, zerrt an den Nerven und macht krank. „Da bleibt keine Zeit und Kraft mehr, sich auch noch um die Gesundheit zu kümmern. Schmerzen werden weggetrunken, viele leiden unter Gewalterfahrungen oder trauen sich nicht mehr in eine Arztpraxis, selbst wenn sie krankenversichert sind, weil sie stinken und deshalb schief angeguckt werden“, sagt Georg Kückelmann. Obdachlose Menschen hätten eine Lebenserwartung von nur 50 bis 60 Jahren, weil sie oft chronisch krank seien.

Das Gesundheitssystem spiegele die soziale Spaltung der Gesellschaft wieder, sind sich alle sechs Ärzte einig, die wohnungslose Patienten neben dem Bremer Treff auch im Café Papagei und im „Frauenzimmer“ behan-